

Bildung oder Abstieg

Gerhardt spricht sich für Kultur des Lernens aus / Vortrag bei Raule-Stiftung

olko. WIESBADEN. Stammpätze, da zeigt sich der FDP-Bundestagsabgeordnete Wolfgang Gerhardt sicher, gibt es in einer globalisierten, vom Wettbewerb der Staaten geprägten Welt nicht mehr. „Es gibt Auf- und Absteiger“, sagte er zu Beginn seines Vortrages „Bildung als Humankapital“. Der Fünfundsechzigjährige war auf Einladung der Raule-Stiftung „Kleine Füchse“, die sich der Förderung begabter und hochbegabter Vorschulkinder verschrieben hat, nach Wiesbaden gekommen. Für Gerhardt ist der Aufstieg und Fall von Nationen eng mit dem Thema Bildung verknüpft: Gesellschaften, die nicht ausreichend in Bildung investierten, erlitten Wohlstandsverluste und gefährdeten ihre soziale Sicherheit.

Deutschland habe große Chancen, müsse sie aber auch kreativ und entschlossen nutzen, sagte Gerhardt, der der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit vorsteht. Entscheidend sei die Entwicklung einer „Kultur des Lernens“, die jedoch nicht mit mehr Unterricht oder anderen Lehrplänen erreicht werde, genauso wenig durch die Diskussionen um Schulformen oder Zentralabitur. „Diese Innovationsgeräusche helfen uns nicht weiter“, sagte er und

richtete stattdessen den Fokus auf Unterrichtsqualität und Elternhäuser.

Die Schule könne die Eltern nicht ersetzen, sagte Gerhardt, der ein „Mindestmaß an Zivilisiertheit als Mitgift des Elternhauses“ forderte. In Zusammenhang mit der Leistungsfähigkeit von Kindern



Wolfgang Gerhardt gehört der FDP-Bundestagsfraktion an und steht der Naumann-Stiftung vor.

Foto Wohlfahrt

spielt für den ehemaligen FDP-Bundestagsvorsitzenden das Herkunftsmilieu eine wichtige Rolle. Die hier bestehenden Unterschiede könne auch die Schule nicht ausgleichen. „Wir können es versuchen, wir werden es aber nicht schaffen.“ Kritik übte er an einer seiner Meinungen nach falsch verstandenen Gleichheitsbegriff: So seien durch das Prinzip der Gleichheit zwar die Vorrechte von Ständen beseitigt, die Geschlechter gleichge-

setzt oder Unterschiede in der Hautfarbe für irrelevant erklärt worden. Inwiefern diese Freiheit aber von den Menschen genutzt werde, hänge von Voraussetzungen ab, die ihrerseits wieder ungleich verteilt seien, griff Gerhardt eine Äußerung von Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio auf. So gebe es Menschen, die mit den ihnen angebotenen Chancen nichts anzufangen wüssten. Wettbewerb sei nicht schädlich, Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit dürfe nicht mit Ergebnisgleichheit verwechselt werden. Nach Gerhardts Worten müssen Positionen in der Gesellschaft unabhängig von Geschlecht, Religion oder Rasse vergeben werden. „Aber nicht unabhängig von der Leistung.“ Ziel müsse es sein, die Talente der Kinder aufzuspüren und ihnen in der Entwicklung zu helfen.

Mit Blick auf die Unterrichtsqualität schlug Gerhardt mehr Wettbewerb und Autonomie innerhalb des Schulsystems vor, was etwa Lehrpläne oder die Einstellung von Lehrern angeht. „Wir brauchen Mindeststandards, aber die Schulen sollten sich ein eigenes pädagogisches Profil suchen.“ Eine zentrale Rolle komme den Lehrern zu, die mit ihrer ganzen Person hinter dem stehen müssten, was sie vermittelten.